

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876

70 (23.3.1876)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-835857](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-835857)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.
Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Postaufschlag pränumerando.

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Moon- und Kaiserstraße.
Redaction, Druck und Verlag von F. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Str. Joh. Tiarks, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Copus-Zeile oder deren Raum mit 10 Ffg berechnet.

№ 70.

Donnerstag, den 23. März.

1876.

Berlin, 21. März. Durch das Inkrafttreten der Strafgesetznovelle werden die schwebenden strafgerichtlichen Untersuchungen, insofern sie sich auf Fälle beziehen, deren strafrechtliche Beurteilung eine Aenderung erfahren, fast gar nicht berührt, weil die neu eintretenden Strafbestimmungen, mit Ausnahme einer einzigen Bestimmung, des § 183, strengere Strafen als die im alten Reichs-Strafgesetzbuche vorgeschriebenen, festsetzen und nach § 2 des Str.-G.-B. bei Verschiedenheit der Gesetze von der Zeit der begangenen Handlung bis zu deren Aburtheilung das mildeste Gesetz, also das bisher geltende, anzuwenden ist. Nur in dem Falle des § 183 des Str.-G.-B. bedroht die Novelle denjenigen, welcher durch eine unzüchtige Handlung öffentlich ein Vergerniß giebt, mit Gefängniß bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu fünfhundert Mark, während die bisherige Strafbestimmung das gedachte Vergehen ausschließlich mit Gefängnißstrafe bedroht. — Schwebt demnach zur Zeit des Inkrafttretens der Novelle eine Untersuchung wegen einer unzüchtigen Handlung, sei es in erster oder zweiter Instanz, so muß die Feststellung des Thatbestandes von Neuem erfolgen, und zwar unter dem Gesichtspunkte, ob derselbe eine Geld- oder eine Gefängnißstrafe zulässig erscheinen läßt.

— Der frühere Bischof Martin von Paderborn, Dr. Konrad Martin, hat, wie der „Augsb. Allg. Ztg.“ von hier telegraphirt wird, Holland verlassen, höchst wahrscheinlich in Folge der Reclamationen wegen der vor kurzem von ihm ausgesprochenen Communication.

Caub, 20. März. Den eifrigen unausgesetzten Anstrengungen von Pionieren und Bergleuten ist es nun endlich gelungen, die noch fehlenden Verschütteten als Leichen aus den Trümmern hervor zu holen. Die Lage der Leichen ließ darüber kaum einen Zweifel zu, daß dieselben nicht sofort vom Tode ereilt wären.

London, 19. März. Im Norden Schottlands hauste vorgestern ein fürchterlicher Schneesturm. Mehrere Bahnzüge wurden eingeschneit oder durch den Schnee am Weiterfahren verhindert und die Passagiere hatten durch Kälte und Mangel an Nahrungs-

mitteln schwer zu leiden. Auch wenn das Gestöber aufhört, wird der Bahnverkehr noch für mehrere Tage unterbrochen bleiben.

— Die Themse ist gestern in ihrem oberen Laufe bei Windsor und an anderen Orten ausgetreten.

— 20. März. Die Königin tritt am 27. d. M. in Begleitung der Prinzessin Beatrice mit Gefolge von Portsmouth auf der Nacht „Victoria and Adalbert“ ihre Reise an. Sie trifft in Cherbourg am 28. früh ein und fährt mit königlichem Specialzuge Abends 6 Uhr weiter nach Paris ohne Aufenthalt und fährt von Paris gleich weiter nach Straßburg und Baden-Baden, begiebt sich darauf nach Coburg und kehrt Ende April hierher zurück.

Südamerika. Ueber die Indianereinfälle, welche vor Kurzem in Argentinien erfolgt sind, berichten Briefe und Zeitungen aus Buenos Ayres eine Menge von Einzelheiten, denen man Folgendes entnimmt: Die von den Indianern weggeführten Kinder und Pferde werden auf 300,000 Stück geschätzt; die Zahl der von den Wilden ermordeten Campbewohner soll mehr denn 200 betragen. Zweimal trafen die rothen Banditen mit dem gegen sie ausgesandten Truppencommando zusammen, doch kam es nie zu einem wirklichen Gefecht, da die Indianer jedes Mal auf ihren trefflichen Pferden sofort die Flucht ergriffen. An ihre Verfolgung war aber wegen den schlechterittenen Soldaten in keinem Falle zu denken.

Unter den von den Wilden in eine entsetzliche Gefangenschaft mit fortgeschleppten vielen unglücklichen Frauen und Mädchen befindet sich auch die junge 17jährige Gattin eines angesehenen Estancero's, der erst seit drei Monaten mit der jungen blühenden Frau verheirathet war. — Vom Kriegsministerium soll nun der Befehl an die Truppen ergangen sein, keinem Indianer hinfort mehr Parton zu geben, keine Maßregel, die im Hinblick auf die in den Händen der Wilden sich befindenden Gefangenen ebenso grausam wie unverständig erscheint. In Brasilien ist die Erbitterung gegen die Indianer nicht minder groß und spiegelt sich lebhaft in verschiedenen Zeitungsartikeln wieder, deren einer sogar

zenwuchs hindurchwanden, schienen am Rande die Verbindung zu vermitteln.

Dann und wann trat eine Gruppe von Bäumen dem Auge entgegen: Weiden mit ihren langen, geschmeidigen Zweigen und die vielfach neben einander gereihten Stämme der Erlen, einander stützend und mühsam aus den riesigen Schäften von Sumpfkrautern sich empor ringend.

Weiterhin war dem Blick das Eindringen gewehrt durch Gewölbe von Nebel, die dicht und schwer hernieder hingen und den Himmel trübe verschleierten.

Sie waren in einer jener Sumpfigebenden angelangt, die in dieser Gegend fast ein Drittel des Flächenraumes einnehmen.

Sie hielten eine Weile still, sich in den fremdartigen Anblick vertiefend und den Blick anstrengend, die Hülle von Dunst zu durchdringen, die in der Ferne lag.

Plötzlich schwang sich Siegmund aus dem Sattel und warf dem herbeigewinkten Diener die Zügel des Pferdes zu.

„Was willst du thun?“ fragte Chrysanthus den hastig und behutsam Fortschreitenden, der gewandt einen jener abgebrochenen Pfade verfolgte.

„Ich sah soeben etwas links dort neben dem Schilf hinschlüpfen,“ entgegnete dieser; „vielleicht war es ein Eisvogel mit schmutzigen Gefieder, vielleicht täuschte mein Gesicht eine schillernde Schlange oder eine zwischen den bewegten Halmen hervortauchende Blume; vielleicht war es der Geist der Wildniß selber, seine Lockung mir sendend, der ich folgen muß!“

Die Nebelwitwe.

Novelle von Ernst Streben.

(Fortsetzung.)

Dann liebte es Chrysanthus, in süßes Behagen versenkt zu träumen, während der musikbegabte Siegmund mit seiner klangvollen Stimme ein Lied anstimmte, oft jubelvoll, oft von jener Wehmuth erfüllt, die dem Entzücken selber nicht fremd ist, zuweilen sich unterbrechend, als wolle er dem Nachhall der eigenen Töne lauschen.

Es war diesmal eine Streiferei in einer früher selten besuchten Richtung, welche sie weiter vordringen ließ, als sie zu Anfang selber beabsichtigten, indem die Neuheit der Umgebung, die eigenthümliche Beschaffenheit des Bodens um sie her sie immer mehr vorwärts lockten.

Es war ein seltsamer Uebergang von der menschenbelebten, mit der üppigsten Fruchtbarkeit bedeckten Landstrecke, die sich ihnen im Rücken dehnte, bis zu diesem schweigenden und öden Strich.

Wasserlachen blinkten trübe hervor zwischen wogenden Feldern von Schilf, die sich unabsehbar dahinzogen; auf schwärzlichen Grunde starren Büschel und Bünsen, und einzelne trockner hervortretende Strecken, kleine Erhöhungen, die sich neben dem labyrinthischen Gewirre von stehender Rasse und täuschendem Pflanz-

ohne alle Scheu den Colonisten dazu rath, vergiftete Nahrungsmittel für die Wilden bereit zu halten.

Untauglichkeit zum Militärdienst.

Eine nicht unerhebliche Anzahl junger Männer wird alljährlich zum Militärdienste untauglich gefunden. Es ist hierbei zu unterscheiden, in welchem Lebensjahre der Militärpflichtige steht; denn erst im 22. Jahre (dem sogenannten dritten Militärpflichtjahre) findet im Allgemeinen die endgültige Entscheidung über die körperliche Tauglichkeit zum Militärdienst statt. Ein solches Definitivum kann nämlich ausgesetzt werden wegen Mangels der bürgerlichen Ehrenrechte, oder behufs ungestörter Ausbildung für den Lebensberuf bis zum 24. Jahre, bei den zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten nach Maßgabe ihrer Meldung zum Diensttritt.

Wir möchten nun Personen, welche aus irgend einem Grunde vor Aushebung im Herbst ihres 22. Lebensjahres eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältniß nicht erhalten haben, vor den verderblichen Folgen des viel verbreiteten Irrthums, daß sie bereits militärfrei wären, warnen. Je nachdem die ärztliche Untersuchung festgestellt hat, ob ein Militärpflichtiger bedingt tauglich, zeitig oder dauernd untauglich ist, fällt die Entscheidung aus.

Bedingte Tauglichkeit wird durch solche bleibende Fehler und Gebrechen veranlaßt, welche zwar die Gesundheit nicht beeinträchtigen, die Leistungsfähigkeit jedoch beschränken. Sind die Fehler nur gering, so erfolgt im 22. Lebensjahre in der Regel die Ueberweisung zur Ersatz-Reserve erster Klasse, nur im äußersten Bedarfsfalle die Heranziehung zum activen Dienst. Bei bleibenden körperlichen Gebrechen, welche die Leistungsfähigkeit in erheblichen Grade beschränken, ist im 22. Jahre die Ueberweisung zur Ersatzreserve zweiter Klasse die Regel, zur ersten Klasse dagegen die Ausnahme.

Zeit untauglich ist, wer ohne sonstige körperliche Fehler an allgemeiner Schwäche oder nach überstandener Krankheit an Entkräftung oder auch an körperlichen Fehlern leidet, die mit der Zeit beseitigt werden. Im dritten Militärpflichtjahre kommen diejenigen, deren Untauglichkeit mit Sicherheit für eine binnen der nächstfolgenden Jahre vorübergehende erachtet wird, in die Ersatzreserve erster Klasse, die übrigen werden je nach dem Grade ihrer Untauglichkeit der Ersatzreserve zweiter Klasse zugetheilt oder ausgemustert.

In allen Fällen, wo Militärpflichtige der Landbevölkerung der Ersatzreserve zu überweisen sind, werden Militärpflichtige der wehrfähigen Bevölkerung der Seewehr zweiter Klasse überwiesen.

Dauernd untauglich sind diejenigen, welche an unheilbaren Krankheiten leiden oder mit solchen Gebrechen behaftet sind, die für immer die Geistes- oder Körperkräfte unter das für den Kriegsdienst erforderliche Maß herabsinken. Ihre Ausmusterung erfolgt ohne Rücksicht auf das Lebensalter durch Ertheilung eines sie von jeder weiteren Bestellung und jeglichem Militärdienst befreienden Ausmusterungsscheines. Mindestmaß (unter 1 m. 75 cm.) macht erst im 22. Lebensjahre zum Dienst mit der Waffe dauernd untauglich, für den Dienst ohne Waffe, d. h. als Pharmazent,

Er hatte dies lachend zurückgerufen, und dem ungeschlüssig zögernden Freunde schwebte ein Einwand auf den Lippen; aber schon hatte sich der andere eine Strecke vorwärts begeben, kaum die besorgten Worte der Warnung beachtend, welche ihm der Diener nachrief.

Chrysanthus übergab also ebenfalls sein Ross, edelmüthig das etwaige Wagniß zu theilen entschlossen.

Er erreichte mit einiger Mühe den Vorausgeeilten, der wie von einer inneren Urube getrieben, ohne bewußten Zweck vorwärts strebte. Schweigend hinter ihm schreitend fühlte auch er sich mehr und mehr von dem geheimen Zuge zum Abenteuerlichen erfaßt, der in dieser Umgebung sich fast unwiderstehlich der Seele bemächtigte.

Es war ein beschwerliches Wandern voll zahlloser Hindernisse; aus dem Schilf, neben welchem sie hinstreiften, erhoben sich mit Gefreiß Schwärme von Sumpfvögeln.

Allmählig gingen sie immer langsamer, denn es galt, sorgsam jeden Schritt zu beachten, da sie sich mit einemale in einem gänzlich fremdartigen Gebiete erblickten.

Drei uralte Weiden ragten mit ihren knorrigen, vom Wetter und den Jahren zerrissenen und zerspalteten Stämmen aus jüngerem Anwuchs und Gestrüpp vereinzelt hervor auf einer schwachen Anhöhe, die sich mitten in dem blanken Geäder von Wasser, das mit Sumpfpflanzen lose zugedeckt schien, gleich einer Insel dem Auge darstellte.

Es galt ein geheimes Grauen zu überwinden, als beide, aus tiefster Brust Athem schöpfend, unter dem nächsten dieser Bäume

Krankenwärter, Handwerker bei der Dekonomie und in den Werstdivisionen wird von einer bestimmten Größe überhaupt abgesehen. Militärpflichtige, welche sich vorsätzliche durch Selbstverstümmelung oder auf andere Weise dauernd untauglich gemacht haben und deshalb ausgemustert sind, werden gerichtlich bestraft.

Damit jeder Militärpflichtige selbst seine militärischen Verhältnisse beurtheilen kann, werden bei den vorläufigen Entscheidungen die Lösungsscheine durch entsprechende Eintragungen vervollständigt, oder bei der endgültigen Entscheidung der Ersatzreserve, Seewehr- oder Ausmusterungsscheine ertheilt.

Die Dienstpflicht in der Ersatzreserve und in der Seewehr, also die Befreiung vom activen Dienst im Frieden hört erst nach Vollendung des 31. Lebensjahres auf.

Kann über Militärpflichtige nicht endgültig entschieden werden, weil sie sich nicht rechtzeitig vor den Ersatzbehörden stellen, bleibt die endgültige Entscheidung bis zu ihrem persönlichen Erscheinen vor den Ersatzbehörden ausgesetzt. Solche Militärpflichtige bleiben, abgesehen von den gesetzlichen Strafen, bis zum Erlöschen ihrer Wehrpflicht, d. h. bis zum vollendeten 42. Lebensjahre fortdauernd verpflichtet, sich der Aushebung zu unterwerfen

Vermischtes.

— Die Amerikanische Centennial-Commission hat Richard Wagner ersucht, für die Eröffnungsfeierlichkeit der Weltausstellung in Philadelphia ein Musikstück in Marschform zu componiren. Der Meister ist diesem Gesuche bereits nachgekommen; er hat eine Composition nach Art des „Kaisermarsch“ geschrieben, die in Kurzem die Reise über den Ocean antreten wird. Das Honorar, das die Centennial-Commission für das Werk zahlt, beträgt fünf-tausend Dollars.

— (Der Hase im Hochwasser.) In Folge des Hochwassers spielte sich, wie die „Eisen. Ztg.“ erzählt, dieser Tage auf der Werra zwischen Neuenhof und Wartha eine höchst spaßhafte Scene ab. Ein Hase, welcher sich vor dem Tode des Ertrinkens auf einen Baumstamm geflüchtet hatte, kam auf letzterem die Werra heruntergeschwommen. Kurz vor Wartha stieß der Stamm an einen schieß aus dem Wasser ragenden Weidenbaum, auf welchen sich der Hase durch einen kühnen Sprung rettete. Ein Bauernbursche aus Wartha Namens D. hatte diese Scene beobachtet, und hocherfreut über den voraussichtlichen Fang des Hasen, holte er eine Wanne und segelte mittelst einer Stange auf den verhängnißvollen Weidenbaum zu; hier angekommen, gab er der Wanne durch die Stange ein wenig Halt und kletterte den Stamm hinauf, um seine vor Angst zitternde Beute in Empfang zu nehmen. Da erfaßte unsern Lampe die Verzweigung, mit einem Sage sprang er vom Baum herunter in die Wanne, diese, dadurch ins Schwanken gekommen, verlor den Halt, und dorthin segelte unser Hase, der Freiheit entgegen. Unser D., welcher jetzt auf der Stelle des letzteren saß, wurde in Folge seines Schreiens in einer zweiten Wanne durch seine Landsleute gerettet.

— Breslau, 15. März. (Unterirdische Explosion.) Gestern Abend kurz vor 7 Uhr erfolgte auf der Strecke der Kleinburgerstraße zwischen der Eisenbahn-Ueberführung und der verlängerten

anhielten, zu dem sie sich eifrig und juckschweigend den schwer aufzufindenden Zugang gesucht hatten. Sie blickten sich wie fragend und verwundert an, dann brach Siegmund in ein laut-schallendes Gelächter aus, das an diesem Orte in der schwülen Stille umher fast wie eine den Bann brechende Herausforderung erklang.

„Sind wir nicht ausgemachte Thoren, sinnlose Waghäse und Abenteuerer dazu, daß wir hier in Sumpf und Nede umherstreifen in dem Gebiet der Irnwische und der Mücken? Nicht zu gedenken der verborgenen Antiesen! — Schau hier, Chrysanthus, dieser moosige, zitternde Boden, überall vom Geslechte der Wurzeln, wie von Schlangenleibern durchkrochen, diese höchst romantisch und spukhaft aussehenden Bäume, welche die langen Ketten ihrer Schlinggewächse hernieder hängen lassen, diese ganze verdächtige Umgebung hier — gäbe dies nicht einen herrlichen Tanzplatz für die Willy's eurer Sagen? Ich möchte sie sehen, ganz von ferne nur, wie sie in Mondscheinmächten ihre Tänze auf-führen! Wie sie auf- und niederschweben im lustigen Reigen, um-wallt von schimmernden Dunstgewändern, die sinnverwirrenden Gestalten in fessellosen Spiel ihrer Glieder; wie der Geisterstrahl ihres Auges hervorlodert aus dem bleichen schönen Gesicht, um-flattert von schwarzen Lockenschlangen!“

„Laß uns gehen!“ jagte plötzlich Chrysanthus mit verändertem Tone und that, sich rasch abwendend, einige Schritte des Weges zurück.

„Was ist dir?“ fragte sein Gefährte, ihn nezend auf die Schulter schlagend, und die Unbefangenheit seiner Natur machte

Sadowastrafe plötzlich unter gewaltiger Detonation eine unterirdische Explosion. Ein Feuerstrahl zuckte aus der Erde auf, die Pflastersteine, die Granitplatten des Trottoirs und die steinernen Kanaldeckel flogen in die Luft. Ringsum war die Erschütterung der Häuser, in denen wie auf der Straße sämtliche Gasflammen verlöschten, so bedeutend, daß in den Zimmern Alles erbebt. — Ueber die Ursache der Explosion verlautet Folgendes: Zwischen der Friedrich- und der verlängerten Sadowastrafe befindet sich ein alter unterirdischer Wasserkanal, der jetzt unbenutzt bleibt, denn durch den Kanal sind einzelne Gasröhren geleitet. Wahrscheinlich ist nun eine dieser Leitungen undicht geworden und es hat sich in der Strecke des Kanals Gas angesammelt, welches unter der Wölbung des Kanals schwebte. Durch irgend einen Anlaß muß sich nun das Gas entzündet haben, so daß unter donnerähnlichem Knall der Boden ringsumher aufgerissen wurde.

— Das „Gasthaus“ vom 16. März bringt folgende Geburts-Anzeige:

Geburts-Anzeige.

Meinen lieben Freunden und Kollegen hierdurch die freudige Mittheilung, daß meine liebe Frau Auguste, geb. Werbach, mich, als zehnjähriges eifriges Mitglied des Vereins der Berliner Gastwirthe, und zum zehnjährigen Stiftungsfeste desselben nachträglich zum zehnten Male in süße Vaterfreunden wiegte. Durch die Geburt eines derben Jungen wurde das Gleichgewicht zu fünf Pärchen hergestellt.

Dies zur Mittheilung und Nachahmung für alle Diejenigen, welche den von mir beabsichtigten Antrag unterstützen wollen, daß unser Verein resp. der Verband — wie bereits Prämierungen für treue Dienste sowie für ausgezeichnete Leistungen seiner Mitglieder gestiftet sind, so auch für hervorragende Leistungen in treuer Befolgung unserer Vereins-Devise „Einigkeit (und vor allem wohl die eheliche) macht stark, eine Preisstiftung gründen möge.

Indem ich noch das Versprechen hinzufüge, daß ich ferner bestrebt sein werde, mit unserem Verein gleichen Schritt zu halten, und in der Hoffnung, daß dies hundert Jahre lang, geschehen möge, zeichne ich

Ferd. Henning,

„Karlshallen“.

Berlin, 7. März 1876.

— Der ständige Ausschuß der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung hat, in Verbindung mit dem Centralvorstande des deutschen Lehrervereins, Erfurt als Ort für den diesjährigen allgemeinen deutschen Lehrertag bestimmt. Die Versammlung wird, wie gewöhnlich, in der Pfingstwoche, und zwar am 6., 7. und 8. Juni abgehalten werden. Der ständige Ausschuß richtet an alle deutschen Lehrervereine die Aufforderung, auf Grund der Gothaer Beschlüsse die Wahl von Vertretern vornehmen zu wollen. Der geschäftliche leitende Ausschuß nahm in seiner letzten Sitzung, als zur Besprechung für den diesjährigen Lehrertag passend, folgende Themen an: 1) die Orthographiereform; 2) ist es wünschenswerth daß für Preußen, resp. Deutschland, nur Ein Lehrbuch im Gebrauche ist? Die entsprechenden Referenten wird man demnächst zu gewinnen suchen.

sich wieder geltend. „Fühlst du dich schwach meiner begeisterten Schilderung nebelhafter Reize gegenüber; besorgst du, der Verlockung nicht widerstehen zu können? Aber es ist Tag, du brauchst keine Gespenster zu fürchten, noch sieht die Sonne am Himmel. Schau dort, wie seltsam und traurig besiegt sie hindurchblickt durch die Schichten von Nebel! Ist sie das wirklich, die Lebensspenderin, die freudige Königin des Firmaments? Wo blieb der blendende Kranz ihrer Strahlen? Kraflos zittern sie hinter dem Schleier, den sie nicht zu durchdringen vermögen!“

Chrysanthus erwiderte kein Wort; er warf einen Blick auf die getrübte und mattrothe Scheibe, die alles umher in eigenthümlicher, fast unheimlicher Beleuchtung erscheinen ließ, und ging so rasch als es ihm die Beschaffenheit des schlüpfrigen und ungleichen Terrains erlaubte, den einzig gangbar erscheinenden Weg zurück, welchen sie gekommen waren.

Ein abergläubischer Schauer, der zuweilen schon die Dämmerstunden seiner Kindheit besuchte, war urplötzlich zurückgekehrt, ohne den geheimen Reiz, der sich oft sonst ihm beigeistelte. Es lag ein banger Druck auf ihm, er fühlte seine Schläfen heftig klopfen, wie nur einmal je zuvor, an jenem unvergeßlichen Abende, da er sie gesehen, die reizvoll und vorübergehend wie ein Traumbild ihm erschienen war.

Das waren die wogenden Lockenringel, das war das bleiche, todstarre und doch so ergreifend schöne Antlitz eines jener spukhaften Gebilde, wie er sie so eben hatte schildern hören. Hatten sie damals die Wildniß, den lustigen Tanzplatz der Dede verlassen, sich hineingewagt in den glänzenden Saal unter die Leben-

— Radieschen im freien Lande zu ziehen, will besonders im späteren Frühlinge, weniger noch im hohen Sommer glücken. Gewöhnlich werden sie sehr bald holzig, filzig oder gar hohl; folglich ungenießbar. Verschiedene Versuche, auch im hohen Sommer im freien Lande schöne, höchst zarte Radieschen zu ziehen, haben auf ein Verfahren geführt, welches sich auszeichnet bewährt hat und nicht genug empfohlen werden kann. Zur Aussaat wähle man Samen der hochrothen, kurzlaubigen Sorte, lockere ein kleines Beet gehörig, ziehe Furchen von Zwischenräumen von 2—3 Zoll und streue den Samen mit etwas Kochsalz gemischt in die Furchen. Diese werden nun zugehackt, das Beet mit der Gießkanne überbraust, was jeden Abend und Morgen wiederholt wird und man ist in wenigen Tagen im Besitze der zartesten wohlgeschmecktesten Radieschen, welche selbst im Sommer und bei einer Größe, wie sie eigentlich nicht gewünscht wird, noch so zart und schön sind, wie man sie kaum im Mistbeete erreicht. Liebhaber dieses sehr Appetit erregenden Erzeugnisses, sind im Stande, auf diese Weise immer im Besitze schöner Frühstücks-Radieschen zu sein. Es empfiehlt sich selbstverständlich, den Boden gut zu düngen, d. h. mit Composterde zu mischen, (da frischer Dung durchaus zu verwerfen ist) und die Aussaat recht oft zu erneuern, so daß der neue Zuwachs schon vorhanden ist, sobald die erste Aussaat verbraucht wird. Diese Mittheilung ist für Liebhaber von Radieschen gewiß nicht ohne Interesse. Versuche aber werden sich jedenfalls glänzend bewähren.

— (Mais als Pferdefutter.) Seit Anfangs November 1875, also 3 Monate, fütterte ich Stück und Tag 9 Pfd. Mais ohne Heu und habe bis jetzt noch keine Nachteile hiervon erfahren. Anfänglich, um den Uebergang nicht zu schroff eintreten zu lassen, gab ich 5 Pfd. Mais mit 12 Pfd. Weizen und Roggenkleie vermengt und pro Stück und Tag 4 Pfd. Heu, welches letzteres ich in Zeit dreier Wochen meinen Pferden nach und nach gänzlich entzog, gleichfalls die Kleie; Abends gebe etwas Stroh in die Kufe. Die Thiere sind in gutem Stande, trotz tagtäglicher Arbeit; bei mehr Arbeit will ich 10 Pfd. Mais und 4 Pfd. Heu verabreichen. Mais ganz zu füttern halte ich nicht für vorthelhaft, da die Thiere denselben, seiner Härte wegen, nicht oder doch sehr schlecht zerkleinern können, besser ist das Einquellen in Wasser bis zur Keimerweichung, ziehe jedoch Mais geschrotet diesen beiden Fütterungsweisen vor. Häcksel nach Bedarf. Zu jeder näheren Auskunft gern erbötig.

— Erb- und Lehngerichtgut Bockendorf bei Haynichen.

A. Ludwig.

— Newyork. (Havanna-Cigarren.) Ein hiesiges Blatt erzählt, daß nicht ein Dampfer von Newyork nach Havanna absegelt, der nicht 2000 bis 5000 Nieß oder in einzelnen Fällen so viel als 30,000 Nieß grobes braunes Strohpapier mitnimmt. — Wozu dieses Papier gebraucht wurde, war lange Zeit ein Geheimniß, aber kürzlich kam es zu Tage, daß es zur Fabrication „echter Havanna-Cigarren“ verwendet wird. Es heißt, daß Strohpapier, wenn mit dem Saft von Tabackstiengeln getränkt, eine bessere „Einlage“ als das echte Blatt abgibt.

den und Frohen, ein Gespenst, ein niedriges Schenbild, dem Schoß der Grüfte entsiegen; angethan mit höllischer Gewalt, um die Sinne zu veräcken, um Seelen mit der Dual ewiger Sehnsucht zu erfüllen?

Es war ihm weh im tiefsten Innern; er ging mit zur Erde gesenktem Blicke, als sie schon festeren Boden erreicht hatten; ungehört verhallten die Spöttereien und Scherze seines Begleiters, der kann seinem eiligen Gange zu folgen vermochte. Es hatte ihn ohne Besinnen vorwärts gedrängt, so waren sie in eine von der früheren abweichende Richtung gelangt.

Siegmond bemerkte dies zuerst; er stand still und rief auch ihm zu, inne zu halten. Seine Besonnenheit kehrte bei dem Rufe zurück; er hielt den Schritt an und spähet scharf in der Runde umher, unwillig über sich selbst, bestrebt, die verwirrenden Gedanken von sich zu scheuchen. Aber er schrak jäh zusammen, unwillkürlich machte er das Zeichen des Kreuzes, — hatten sie sich verkörpert? Das war sie ja, die unvergeßliche Erscheinung jener Nacht; er sah sie, ihre schwebende Gestalt, ihr Gesicht.

Alles übrige flimmerte vor seinen Augen, wogte wie auf einem Hintergrunde von Gewölk. Er stand unbeweglich, wie an den Boden geheftet.

(Fortsetzung folgt.)



Anzeigen.

Bekanntmachung.

Murich, den 9. März 1876.

Das diesjährige Musterungs-Geschäft für das Jadegebiet wird am **Donnerstage, den 27., und Freitage, den 28. April d. J., Morgens von 8 Uhr an, in der Wilhelmshalle zu Wilhelmshaven** (bei Gastwirth Janssen)

abgehalten werden und zwar gelangen am 27. April d. J. die vor dem Jahre 1856 geborenen Militairpflichtigen und diejenigen des Geburtsjahres 1856, deren Zunamen mit einem der Buchstaben **A bis incl. K** beginnen, am 2. Tage die übrigen Militairpflichtigen des Geburtsjahres 1856 zur Vorstellung.

Die Militairpflichtigen, welchen durch den Magistrat zu Wilhelmshaven die Vorladungsscheine zugehen werden, werden aufgefordert, sich **eine Stunde vor Beginn der Musterung** im Musterungslocale einzufinden.

Gegen die Ausbleibenden oder zu spät Erscheinenden werden die gesetzlichen Strafen in Anwendung gebracht werden.

Ebenfalls wird gegen diejenigen Militairpflichtigen, welche an ihrem Körper unrein erscheinen, oder mit Krätze behaftet sind, eine Strafe bis zu 15 Mark ev. eine Haftstrafe bis zu 3 Tagen erkannt werden.

Gesuche um Zurückstellung resp. Befreiung vom Militairdienste sind baldigst bei dem Königlichen Amte Wittmund zu Wilhelmshaven einzureichen und haben die Reclamanten ihre in Frage kommenden Angehörigen im Musterungstermine zu sistiren.

Der Kreishauptmann.
Neupert.

Bermischte Anzeigen.

Derjenige, welcher mir am Sonntag Abend ein Billard-Duene enwendet hat, wird ersucht, dasselbe wieder zu bringen, widrigenfalls ich ihn gerichtlich belangen werde, da derselbe mir von verschiedenen gegenwärtig gewesenen Herren namhaft gemacht ist.

Neuheppens. Joh. Egberts.

Pensionsgesuch.

Ein Beamter wünscht außer möblirtem Zimmer für sich gleichzeitig gute Pension für sein 6jähriges Töchterchen und erbittet Offerten durch die Exped. d. Bl.

Zu vermietthen.

Zwei möblirte Zimmer zum 1. April.
Frielingsdorf.

Mit Freuden

bezeuge ich hierdurch, daß meine kleine Tochter durch den Gebrauch des **L. W. Egers'schen Fenchelhonigs** von einem sehr **gefährlichen und hartnäckigen Husten** völlig befreit worden ist.

Barel, den 7. Februar 1875.

B. Higgen, Steindrucker.

Um nicht durch nachgepfuschte Waare betrogen zu werden, wolle man sorgfältig darauf achten, daß der **L. W. Egers'sche Fenchelhonig**, kenntlich an **Siegel, Etiquette mit Facsimile**, sowie an der im **Glas** ein-
gebrauchten Firma von L. W. Egers in Breslau nur allein zu haben in Wilhelmshaven bei Frau J. Schumacher, in Jever beim Rfm. Harenberg.

Geraisches Tageblatt.

Mit dem 1. April 1876 beginnt ein neues Abonnement auf das täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen, in Großfolio erscheinende

Geraische Tageblatt,

redigirt von **Karl Wartenburg** im Deutschen und fortschrittlichen Sinne.

Das Geraische Tageblatt

bringt Zeitartikel, die politischen Nachrichten äußerst schnell, Tagesgeschichte, Reichs- und Landtagsberichte, eine Fülle von Mittheilungen aus Neuzenland, Thüringen, dem Königreich Sachsen u., Localskizzen aus Gera und dem reußischen Oberlande; ein äußerst reichhaltiges Feuilleton mit Novellen, Mittheilungen aus der Kunstwelt, Literatur, Vermischtes; Berichte über Theater, Concerte; Aufsätze über Gesundheitspflege, Pädagogik, Naturkunde u.

Ferner bringt es die Marktberichte von Berlin, Magdeburg, Leipzig; Landwirthschaftliches; kurz das

Geraische Tageblatt

bietet Alles, was man von einer guten Zeitung verlangen kann und kostet vierteljährlich nur 1¼ Mark (15 Sgr.). Es ist das gelesenste Blatt Gera's, in Thüringen weit verbreitet und gilt als Quelle für thüringische Nachrichten. Inserate finden bei einer Auflage von 1600 Exemplaren weiteste und wirksamste Verbreitung und werden mit 12 Pf. R.-W. berechnet, bei Wiederholungen und größeren Annoncen treten Ermäßigungen ein.

Die Aufnahme und die stets wachsende Auflage geben den Beweis, daß das **Geraische Tageblatt** sich der Theilnahme des freisinnigen Publikums erfreut. Wir statten hierfür unsern Dank ab und bitten um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements.

Die Verlags-Expedition des Geraischen Tageblatts.

Prüfet Alles und behaltet das Beste.

1874er reingehaltener Bordeauxwein,
a Fl. 80 Pf. excl. empfiehlt
C. J. Arnoldt.

Eine möblirte Stube zu vermietthen.
Näheres in der Exped. des Tageblatts.

Zu vermietthen.

Zum ersten April mehrere möblirte Zimmer.

J. G. P e l s.

Citronen,

10 Stück 70 Pf., empfiehlt in schöner Waare
C. J. Arnoldt.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April beginnt das 2. Quartal auf das wöchentlich 6mal erscheinende Wilhelmshavener Tageblatt. Preis pr. Quartal in der Expedition 2 Mk. 25 Pf. incl. Bringerlohn, durch die Post bezogen 2 Mk. 90 Pf. incl. Bestellgeld. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Ohne jeder weiteren weitläufigen Anpreisung laden wir zum Abonnement ergebenst ein. Für das uns bisher geschenkte Zutrauen bestens dankend, bitten zugleich unser Unternehmen durch Einsendung von schriftlichen Aufsätzen zu unterstützen.

Inserate finden durch das Tageblatt die gewünschte Verbreitung und kostet die Zeile nur 10 Pf.

Die Expedition des Wilhelmshavener Tageblatts.

J. A. Schumacher.